

Sprache Macht Wissen

Zur Situation gehörloser SchülerInnen, Studierender & ihrer LehrerInnen,
sowie zur Österreichischen Gebärdensprache in Schule und Universität
Wien.

Verena Krausneker
Katharina Schalber

Zusammenfassung des Forschungsberichts 2006/2007
Langfassung (517 Seiten) unter www.univie.ac.at/oegsprojekt

Auftraggeber: Innovationszentrum der Universität Wien
Verein Österreichisches Sprachen-Kompetenz-Zentrum
(mit Unterstützung der Abt I/8 des bm:ukk)

Wien, September 2007

Vorbemerkungen

Bildungsmöglichkeiten für gehörlose Menschen in Österreich sind im Vergleich zu den Bildungsangeboten der hörenden Population eingeschränkt. Gehörlose Menschen finden nicht die gleichen Bildungsangebote vor, v. a. im sekundären und tertiären Bildungssektor. Das wirkt sich in den erreichten Ausbildungsniveaus und in geringeren Chancen bezüglich der beruflichen Karrieren aus. Die Unterschiede zeigen sich jedoch auch schon im Pflichtschulbereich, wie von mehreren Studien belegt wird (vgl. Holzinger et al. 2006, Breiter 2005, Fellner-Rzehak und Podbelsek 2004). Die mangelnde Chancengleichheit steht besonderes im Zusammenhang mit der fehlenden Akzeptanz von gehörlosen/hörbehinderten Personen als sprachliche und kulturelle Minderheit, mit Tendenzen der Negation von Hörbehinderung und der traditionell verdrängten Rolle von Österreichischer Gebärdensprache (ÖGS) als Bildungssprache.

Am 6. Juli 2005 hat der Nationalrat die Österreichische Gebärdensprache (ÖGS) anerkannt. Einstimmig stimmten alle Parlaments-Abgeordneten dafür, ab 1. September 2005 die ÖGS in § 8 Abs 3 der österreichischen Verfassung zu verankern (vgl. Krausneker 2006). Geänderte Rahmenbedingungen für BenutzerInnen der ÖGS bestehen auch seit 1. Jänner 2006 aufgrund des Behindertengleichstellungsgesetzes (BGStG).¹ Angesichts des neuen rechtlichen Status der ÖGS und des Fehlens einer österreichweiten Erhebung im Gehörlosenschulwesen entstand die Notwendigkeit, die Bildungssituation und vor allem die spezialisierten Bildungseinrichtungen für gehörlose Menschen einer Analyse zu unterziehen.²

1. Forschungsinteresse

Die Intention dieser Studie ist es, eine Bestandsaufnahme der Situation gehörloser SchülerInnen und StudentInnen in Österreich zu erstellen.³ Hierbei geht es vorrangig um deren Kommunikationssituationen in Bezug auf ÖGS:

Modul 1: Schule beinhaltet eine Bestandsaufnahme der Theorie und Praxis der Gehörlosenpädagogik in Österreichs Schulen, wobei es im Speziellen um die Kommunikationssituationen in Bezug auf ÖGS geht (Erfassung von Stellenwert, Status, Ausmaß und Qualität des Inputs im Unterricht). Hörhilfen, technische Unterstützungen,

¹ Siehe z.B.: www.gleichstellung.at/ag/?auswahl=A (26. August 2007)

² Wir sind vielen Menschen zu Dank verpflichtet und in Dankbarkeit verbunden, da sie bei der Erstellung dieser Studie mitgeholfen haben. Allen voran den 69 PädagogInnen und 321 SchülerInnen, deren Unterricht wir besuchen durften, sowie den gehörlosen Studierenden der Universität Wien, die ihr Wissen und ihre Erfahrungen mit uns geteilt haben. Weiters danken wir Angela Klumper, unseren TranskribentInnen, InformantInnen und v.a. Rudi de Cillia für seine wertvollen Anregungen und Kommentare.

³ Die Studie kann wichtige Vorarbeit für die im Entschließungsantrag des Nationalrats vom 7. Dezember 2005 geforderte Evaluierung von 2 Gehörlosenbildungseinrichtungen (Wien und Salzburg) liefern. Eine Evaluation im engeren Sinne (d.h. Organisationsberatung und Qualitätsentwicklung gemeinsam mit den Angehörigen der Institution) ist durch die vorliegende Studie jedoch nicht gegeben.

Medizintechnik und Pädakustik etc. haben im untersuchten Sektor des Bildungswesens selbstverständlich eine große Bedeutung. Sie sind jedoch nicht im Auftrag und Fokus dieser Studie inkludiert. Fast alle schulischen Settings, die wir besuchten, waren diesbezüglich gut ausgestattet, es wurde weder für uns diesbezüglich Handlungsbedarf deutlich noch erhielten wir Hinweise von PädagogInnen. Die technische „Versorgung“ von hörbehinderten Kindern scheint in Österreich weder ein finanzielles noch ein organisatorisches Problem zu sein. Aus diesen Gründen ist dieser Aspekt der Gehörlosen/Hörbehindertenpädagogik in der vorliegenden Untersuchung völlig ausgeklammert.

Modul 2: Universität stellt eine Bestandsaufnahme der Situation gehörloser Studierender an der Universität Wien dar und beinhaltet die Erfassung der existierenden Angebote an Ausbildung in ÖGS sowie Gebärdensprachforschung in Österreich.

Ziel dieser qualitativen Erhebung und Analyse war es innerhalb von 12 Monaten (Laufzeit August 2006 bis August 2007), auf Basis des zu erhebenden Ist-Standes der Gehörlosenbildung in Österreich **praxisbasierte Innovationspakete für den Bereich Schule und Universität** zu entwickeln.

2. Datenerhebung

Das Design der gesamten Untersuchung orientiert sich methodisch an verschiedenen untersuchungsleitenden Forschungszugängen. Die Fragen, die im Rahmen dieses Forschungsprojekts beantwortet werden, waren vielfältig gelagert. Sowohl quantitative als auch qualitative Fakten über Population und Bildungsangebote wurden erhoben und die Schulpraxis qualitativ analysiert. Daher ist eine Vielfalt an Methoden zum Einsatz gekommen, die - mitsamt den Daten, die sie generiert haben - im Folgenden beschrieben werden.

Schriftliche Datenerhebung

Zur Erhebung im Schulbereich wurden für die drei Zielgruppen LehrerInnen, SchulleiterInnen und LandesschulinspektorInnen drei ähnlich gelagerte Fragebögen entwickelt. Ziel war es, mit Hilfe der schriftlichen Erhebung Basisdaten zur Population, Verortung und Position der ÖGS in der Schulpraxis zu erhalten, die - durch die Daten der teilnehmenden Beobachtung und der Einzelgespräche (siehe weiter unten „Mündliche Datenerhebung“) ergänzt - ausgeführt werden sollten. Für den Universitätsbereich wurden zwei verschiedene Fragebögen entwickelt, die an gehörlose Studierende und den Verein österreichischer Studierender ausgeteilt wurden und Fragen zu den Feldern Kommunikation, Service, Recht und Bedarf umfassten.

Während die Fragebogenerhebung im Universitätsbereich problemlos und ohne Zeitverzögerungen durchgeführt werden konnte (9 Retournierungen, wobei von einer

Population von 10 Studierenden an der Universität Wien ausgegangen werden kann), stießen wir im Schulbereich z.T. auf große Widerstände, so dass sich Verzögerungen in der Retournierung ergaben und es wurden auch offensive Strategien eingesetzt, um der Teilnahme an der Fragebogenerhebung zu entgehen, wie das postwendende Zurücksenden aller – unbearbeiteten – Fragebögen durch die Schulleitung oder das Zurücksenden leerer bzw. beschmierter Fragebögen. Die Schulen der Bundesländer in Oberösterreich und Steiermark beteiligten sich überhaupt nicht an der Studie. Die Rücklaufquote der LehrerInnenfragebögen betrug österreichweit – exklusive dem Bundesland OÖ – insgesamt 35,6 % und diese Rücklaufquote stellte eine Datenmenge dar, die eine sinnvolle statistische Auswertung zuließ. Von den LSI retournierten 7 Personen den Fragebogen und von den SchulleiterInnenfragebögen wurden 4 von 6 ausgefüllt retourniert.

Datenerhebung durch teilnehmende Beobachtungen

Um einen möglichst breit gefächerten Überblick zu erhalten, führten wir teilnehmende Beobachtungen in Gehörlosenschulen und einzelnen Klassen durch. Die Beobachtungen wurden systematisch geplant und mittels eines strukturierten, für diese Studie entwickelten, Beobachtungsleitfadens aufgezeichnet. Die klassen- und stundenweise erstellten handschriftlichen Notizen und ausgefüllten Beobachtungsleitfäden wurden am gleichen Tag – zumeist von beiden Forscherinnen gemeinsam - besprochen, verschriftet und ergänzt. Teilnehmende Beobachtungen wurden ausschließlich in solchen Klassenkontexten absolviert, in die uns seitens der LehrerInnen und der Schulleitung Zutritt gewährt wurde, dies sind:

- Josef Rehrle-Schule. Volks- und Hauptschule für gehörlose und schwerhörige Kinder, Salzburg
- Vorarlberger Landeszentrum für Hörgeschädigte, Dornbirn
- Zentrum für Hör- und Sprachpädagogik, Mils
- Bundesinstitut für Gehörlosenbildung, Wien
- Integrationsklassen in ganz Österreich

Durch schriftliche Dokumentation aller Rahmenbedingungen, Ereignisse, Gespräche und Beobachtungen wurde eine digitalisierte Datenbank von insgesamt 205 Beobachtungsprotokollen aller Schulbesuche und Unterrichts- bzw. Lehrveranstaltungsteilnahmen erstellt. Insgesamt wurden 115 Stunden Unterrichtsbeobachtung in Gehörlosenschulen, Integrationsklassen, und bei einzelintegrierten SchülerInnen (38 Settings) durchgeführt.

Mündliche Datenerhebung

Mündliche Befragungen wurden in Form von ExpertInneninterviews und LehrerInnen-Nachgesprächen durchgeführt. InterviewpartnerInnen waren LehrerInnen, ehemalige

LehrerInnen, JunglehrerInnen, StützlehrerInnen/BegleitlehrerInnen/BetreuungslehrerInnen, ForscherInnen, Eltern, ehemalige SchülerInnen/SchulabsolventInnen, Studierende und VertreterInnen von Gehörlosenorganisationen. Diese Interviews waren als offene Leitfadeninterviews gestaltet und dauerten zwischen 60 und 200 Minuten. Bis auf eine Schulleiterin und eine Lehrerin, die der Audioaufzeichnung nicht zustimmten, wurden alle Interviews auf Audio- oder Videodatenträger aufgenommen. Die Interviews und Gespräche wurden von uns - den Studienautorinnen - alleine oder gemeinsam geführt. Sie wurden von uns bzw. geschulten TranskribentInnen codiert und/oder wortwörtlich transkribiert. In ÖGS geführte Interviews wurden von uns ins Deutsche übersetzt. Insgesamt wurden 52 Interviews bzw. verschriftete Gespräche mit AkteurInnen und ExpertInnen im Feld der österreichischen Gehörlosenbildung durchgeführt, die über 800 Seiten Transkripte ergaben. Hinzu kommen 33 Nachgespräche mit LehrerInnen. Diese Gespräche, welche wir mit LehrerInnen nach der teilnehmenden Beobachtung in ihren Klassen führten, stellen Klärungsgespräche/Kurzinterviews dar. Sie beinhalteten Fragen zum Unterricht, zu den SchülerInnen, der Funktion der ÖGS im Unterricht und Änderungswünschen bzw. Verbesserungsvorschlägen und sie wurden (meist) nur handschriftlich notiert.

Weitere schriftliche Quellen: Textanalysen

Um ein umfassendes Bild zu erhalten wurden weitere schriftliche Quellen herangezogen. Zu diesen gehören: Von Schulen selbst erstelltes Print-Informationsmaterial, Schulhomepages und Homepages der Universität Wien, Gesetzestexte, Lehrpläne, Informationsmaterial und Erhebungen des bm:ukk.

Das erhobene Datenmaterial basiert wie oben beschrieben auf schriftlichen, mündlichen und teilnehmend-beobachtenden Erhebungen sowie Textanalysen und wurde in der Folge triangulierend analysiert. Die Auswertung und Darstellung der gewonnenen Daten ist theoriegeleitet, das bedeutet, dass die Daten auf Basis von theoretischen Zugängen aus dem Bereich der Linguistik (Spracherwerbsforschung, Minderheitensprachforschung, Zweisprachigkeitsforschung, Linguistic Human Rights), der Deaf Studies und der Bildungswissenschaft (Integration, Inklusion, Normierung, Ressourcen) dargestellt und diskutiert werden. Diese Zugänge bilden die Folie, vor der die erhobenen Daten betrachtet und mit der sie kontrastiert werden.

Die Datenpools wurden zusammengeführt, der daraus entstandene Text bezieht sich auf Interviews, Fragebogenergebnisse, teilnehmende Beobachtungen und Befunde aus der wissenschaftlichen Fachliteratur. Diese Zusammenführung war von inhaltlichen Kriterien geleitet, nach deren Gliederung alle Daten in Bezug zueinander und in Bezug auf den Stand der Wissenschaft gesetzt werden. Datentriangulierung zeigt Widersprüche auf und legt Konflikte offen, Aussagen stehen einander gegenüber und Schulpraxis steht theoretisch-

pädagogischen Ansprüchen gegenüber etc. Dies geschieht nicht mit dem Ziel, bestimmte AkteurInnen oder SprecherInnen zu markieren, sondern es zeigt die Spannungen, Dissonanzen und auch Lücken und blinden Flecken im untersuchten Feld auf. Divergenzen und Spannungen werden unmittelbar nützlich für die Formulierung von Vorschlägen für das Innovationspaket, welches das eigentliche Ziel der gesamten Analyse ist. Das bedeutet, dass durch Vergleich, Kontrast und Verknüpfung der gewonnenen Informationen ein erkenntnisförderndes Gesamtbild erstellt wird.

3. Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse

3.1 Theorie und Praxis im österreichischen Gehörlosen- und Hörbehindertenbildungswesen

Die Kompetenzzentren und Schulangebote für gehörlose/hörbehinderte Kinder variieren in den einzelnen Bundesländern stark. Dies betrifft sowohl die Aufgabenverteilung, Qualifikationsbedingungen für Lehrende als auch die inhaltliche Verantwortlichkeit der Sonderpädagogischen Zentren und Spezialschulen. Eine Erhebung der Population gehörloser/hörbehinderter SchülerInnen war in den meisten Bundesländern nicht exakt möglich, da die angegebenen Zahlen des/der LandesschulinspektorIn und der Schulen meist variierten oder genaue Angaben nicht zu erhalten waren.

Unterricht in ÖGS ist in allen Bundesländern die Ausnahme. Nur eine Gehörlosenschule bekennt sich auf ihrer Homepage klar und offen zur ÖGS und bemüht sich, den bilingualen Ansatz im Unterricht umzusetzen. Alle anderen Schulen setzen einen deutlichen Schwerpunkt auf die deutsche Lautsprache oder vermeiden es, sich klar zu positionieren. Ein ähnliches Bild zeigt sich auch außerhalb der Gehörlosenschulen: Bis auf wenige Ausnahmen, die ein bilinguales Konzept mit Deutsch und ÖGS umsetzen konnten, werden SchülerInnen, die integrativ beschult werden, ohne die Verwendung von ÖGS unterrichtet und gefördert.

Durch die Erhebung wurde deutlich, dass dem Gehörlosenschulwesen in Österreich in Bezug auf pädagogische Konzepte, verwendete Termini, der LehrerInnenausbildung und der Unterrichtssprache gemeinsame, **einheitliche Grundlagen und zeitgemäße Ansätze, sowie sinnvolle, optimale Strukturen fehlen.** Die persönliche Einstellung einzelner SchulleiterInnen und der verantwortlichen öffentlichen Stellen ist ideologisch geprägt, sodass schon die einfache Frage nach ÖGS im Unterricht in vielen Fällen als Bedrohung wahrgenommen wurde und eine (manchmal nur anfänglich) starke Ablehnung einiger Bundesländer an der Umfrage teilzunehmen auslöste.

Gemeinsam ist fast allen Schulen und AkteurInnen, dass **Termini betreffend Gehörlosigkeit und Gebärdensprache uneinheitlich** verwendet werden. Die Erhebung und Analyse zeigte, dass die im österreichischen Gehörlosenbildungswesen verwendeten Begriffe für Gehörlosigkeit und Hörbehinderung sehr stark von der medizinischen Sichtweise geprägt sind und v.a. die Termini ‚gehörlos/Gehörlosigkeit‘ stark eingeschränkt verstanden werden. Die Begriffe werden meist verwendet, ohne die kulturellen und linguistischen Aspekte mit einzubeziehen, was sich auch im Umgang von gehörlosen/hörbehinderten SchülerInnen und LehrerInnen widerspiegelt. Zugleich wurde deutlich, welche große Bedeutung die Terminologie und die Sichtweise von Gehörlosigkeit/Hörbehinderung hat und dass beide tatsächlich **weitreichende konkrete pädagogische Auswirkungen** haben. Die Vermeidung des Begriffes ‚gehörlos‘ als Strategie Hörbehinderung und die damit verbundenen Bedürfnisse und kulturellen und linguistischen Aspekte zu verdrängen scheint in vielen Schulen praktiziert zu werden. Etliche Personen in leitenden Positionen sind der Meinung, dass es immer weniger bzw. keine ‚gehörlosen‘ Kinder mehr gäbe und deuten das angebliche Kleinerwerden der Gruppe von ‚gehörlosen‘ Menschen als pädagogischen Auftrag. Es ist zu hinterfragen, ob die Gruppe der Gehörlosen/Hörbehinderten tatsächlich durch medizinisch technische Maßnahmen kleiner wird - oder ob sie durch begriffliche Umdeutung verleugnet wird.

Aus den erhobenen Daten wurden insgesamt 25 **sprachbezogene Mythen, die im Feld der österreichischen Gehörlosenpädagogik die Praxis beeinflussen**, isoliert und analysiert und wissenschaftlichen Fakten bzw. anderen Perspektiven gegenübergestellt. Zum Teil konnten sehr große Differenzen zwischen einerseits Vorstellungen, Annahmen und Ängsten bzw. Behauptungen und andererseits wissenschaftlichen Fakten festgestellt werden, wobei manche der Mythen, wie sich gezeigt hat, durchaus ihren Ursprung in wissenschaftlichen bzw. medizinischen Diskursen haben. Viele der beschriebenen Mythen dominieren maßgeblich Form, Inhalt und System der österreichischen Gehörlosenbildung. Es wurde jedoch deutlich, dass Meinungsvielfalt herrscht und neben den dominanten Stimmen und monolingual orientierten Ansichten auch andere existieren. Einzelne LehrerInnen setzen durchaus ihre Vorstellungen von mehrsprachigem Unterricht in die Realität um und werden von ihren Schulen entweder toleriert oder aktiv unterstützt. Wichtig ist die Erkenntnis, dass es innerhalb des österreichischen Gehörlosenschulwesens große Unterschiede gibt. LehrerInnen sind durchwegs sehr engagiert. Ausbildungsangebote und -inhalte, mangelnde Ressourcen und oralistische Traditionen erschweren jedoch ihre Arbeit.

Einer der zentralen von uns beobachteten Schwachpunkte des Gehörlosen-/Hörbehindertenschulwesens ist eine tendenzielle **Konzeptlosigkeit und Vermischung**

bezüglich des Einsatzes von ÖGS und von LBG⁴. Aus diesem Grund muss klar festgehalten werden: Gebärdensprachen sind natürliche, vollwertige, vollfunktionale Sprachen. ÖGS ist eine ebensolche Sprache. LBG hingegen ist keine Sprache, sondern ein kommunikatives und vor allem im Deutschunterricht einsetzbares Hilfsmittel. Sowohl ÖGS als auch LBG haben eine klare Funktion und Potential im Unterricht mit hörbehinderten Kindern: ÖGS ist eine Bildungssprache, die in allen Fächern zum Erklären von Sachinhalten eingesetzt werden kann. LBG dient ausschließlich zur Visualisierung der deutschen Grammatik und kann im Deutschunterricht oder beim Lesen von Texten sehr hilfreich sein. LBG ist jedoch ungeeignet, um Sachinhalte zu vermitteln. Die Verwendung der beiden – Sprache und Hilfsmittel - sollte klar getrennt sein. Das Wissen darüber scheint in der österreichischen LehrerInnenschaft großteils vorhanden zu sein, die Schulpraxis hat diese Erkenntnisse jedoch noch nicht umgesetzt.

Die schriftliche Erhebung ergab, dass LehrerInnen an Gehörlosenschulen sich der Unterschiede zwischen ÖGS und LBG bewusst sind: 95,2% der Befragten weiß, dass ÖGS und Deutsch nicht die gleiche Grammatik haben. 66, 7% der befragten LehrerInnen assoziieren ÖGS mit etwas „sehr positivem“, 28, 6% sind gegenüber der ÖGS „eher positiv“ eingestellt. Keine der Befragten kreuzte die negativen Optionen an. 92, 9% der befragten LehrerInnen sind der Meinung, dass ÖGS eine vollfunktionale Sprache ist. Jeweils 2,4% glauben dies nicht, „sind sich nicht sicher“ oder machen keine Angaben.⁵

Gesellschaftlicher Normierungsdruck wurde als einflussreicher Faktor erkannt. Normvorstellungen wirken auf Eltern, beeinflussen die Identitätsfindungsprozesse gehörloser/hörbehinderter Kinder und Jugendlicher und die Perspektiven und Aktivitäten von LehrerInnen. Abgesehen von ihren Auswirkungen auf Individuen wirkt normierende Gehörlosenpädagogik natürlich auch noch in einem größeren gesellschaftlichen Zusammenhang. Wir halten es für unumgänglich, dass PädagogInnen ein kritisches Bewusstsein für gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge und Machtverhältnisse haben, damit sie nicht zu den HandlangerInnen einer normierenden Gesellschaft werden, die massiven Druck auf ihre SchülerInnen ausübt.

Wir stellten fest, dass vielerorts im österreichischen Gehörlosenbildungswesen **rein lautsprachlich orientierte, audistische Konzepte herrschen, die Assimilation verlangen** und dies mit ‚Integration‘ begründen. SchülerInnen werden in so genannte ‚hörgerichtete‘ und ‚gebärdensprachorientierte‘ Klassen (sofern es diese gibt) zugeteilt, wobei dies sich oft weniger an den Bedürfnissen der Kinder orientiert, sondern viel mehr von organisatorischen

⁴ Lautsprachbegleitenden Gebärden

⁵ Die Tatsache, dass über 7% der befragten Personen negieren oder nicht wissen, dass ÖGS eine vollfunktionale Sprache ist bzw. eine Antwort verweigern, ist interessant, v.a. wenn man bedenkt, dass diese Personen mit gehörlosen/hörbehinderten Kindern arbeiten. Auch wenn sie dies nicht ‚gebärdensprachorientiert‘ tun, so ist ihr Arbeitsfeld immerhin in einer Gehörlosenschule.

und ideologischen Faktoren abhängt. Positive Identitäten, Sprachkompetenz und Selbstbestimmung, sowie Empowerment wurden als Voraussetzungen für gesellschaftliche Integration und als Frage der sprachlichen Menschenrechte erkannt - jedoch als oft in der Praxis fehlend.

Basierend auf den Prinzipien der Linguistic Human Rights (Skutnabb-Kangas und Phillipson 1995) soll hier noch einmal rekapituliert werden, wie sich die Situation in Bezug auf die Minderheitensprache ÖGS darstellt: ÖGS ist eine vollwertige Sprache und seit dem Jahr 2005 eine verfassungsrechtlich anerkannte Minderheitensprache. ÖGS hat einen wichtigen Stellenwert im Leben von hörbehinderten Menschen und ist als Unterrichtssprache funktionstüchtig, sowie als mögliche Sprache eines natürlichen Erstspracherwerbs eine wertvolle Ressource. LehrerInnen an Gehörlosenschulen sollten ÖGS beherrschen. Die Verwendung von ÖGS sollte im Schulkontext (und gesamtgesellschaftlich) positiv markiert, konnotiert und kommuniziert werden. Das Interesse von LehrerInnen am bilingualen Unterrichtskonzept ist – wie die Fragebogenerhebung ergab – äußerst groß (66% der GehörlosenlehrerInnen stehen Unterricht mit Deutsch und ÖGS positiv, davon 45% sehr positiv gegenüber). Die Bereitschaft, im Team mit einer gehörlosen/hörbehinderten Kollegin (Anmerkung: gehörlose/hörbehinderte Kollegen gibt es in Österreich nicht) zu unterrichten, liegt bei 64%. 2/3 aller derzeit aktiven LehrerInnen an Gehörlosenschulen sind interessiert und aufgeschlossen bzw. selbst tatbereit. Dies stellt eine optimale Voraussetzung dar, um bilinguale Unterrichtspraxis mit ÖGS und Deutsch auch in Österreich zu verwirklichen.

Die **Integrationspraxis** in Österreich ist in Bezug auf gehörlose/hörbehinderte SchülerInnen von zweifelhafter Qualität. Sie entspricht nur in Ansätzen den Idealen und dem Grundgedanken der Integrationsbewegung. Fast alle Ebenen und Formen der tatsächlichen, schulischen Integration sind mangels Budget, qualifiziertem Personal und Konzepten als gescheitert und als Zumutung für Kinder wie LehrerInnen zu bezeichnen. Fast überall arbeiten PädagogInnen in konstanten Notlösungen und haben sich damit abgefunden, unter diesen Umständen das Beste zu versuchen. Die seit 10 Jahren gesetzlich verankerte Wahlfreiheit für Integration wird für hörbehinderte Kinder in Österreich halbherzig umgesetzt. Mangelnde Ressourcen personeller, räumlicher und struktureller Art lassen sich feststellen. Schulische Integration hörbehinderter Kinder ist in Österreich noch lange nicht gut konzipiert und realisiert. Die meisten hörbehinderten SchülerInnen lernen in integrativen Kontexten, die als subideal zu bezeichnen sind. Der Preis, der ihnen abverlangt wird, damit sie an ‚normaler‘ Bildung teilhaben können, nämlich möglichst ‚normal‘ zu sein, ist zu hoch.

Gelungene schulische Integration gehörloser/hörbehinderter Kinder und Jugendlicher – so zeigten uns bilinguale Klassen - kann durchaus unter gleichzeitigem Interagieren mit und Agieren in beiden Sprachgruppen und Kulturen (hörend-gehörlos) stattfinden und muss nicht die Anpassung des hörbehinderten Kindes bedeuten. Die integrative Beschulung von

hörbehinderten Kindern könnte massiv verbessert werden, indem in Bezug auf kindliche, personelle, räumliche Voraussetzungen mehr Großzügigkeit, Klarheit und Sicherheit herrscht. Um schulische Integrationssettings sinnvoll und nicht unter assimilatorischen Vorbedingungen zu gestalten, müssen Prinzipien der ‚Inklusion‘ bedacht und umgesetzt werden. Auch die Funktion von **Spezienschulen für Gehörlose/Hörbehinderte** ist zu überdenken und klarer zu definieren. Unserer Meinung nach haben sie als eine Art **Ressourcenzentrum** vor allem zwei Zwecke: Sie halten einen Pool von spezifisch ausgebildeten, qualifizierten, mit Hörbehinderung erfahrenen PädagogInnen zusammen und haben eine soziale Funktion für hörbehinderte Kinder. Es ist zu hinterfragen, ob die Hierarchisierung von integrativen und spezialisierten Bildungsangeboten in der jetzigen Form fortbestehen soll. Die Sonderschule für Gehörlose/Hörbehinderte als Schulform für ‚schwache‘ Kinder, der alle ‚Begabteren‘ entgehen, ist nicht sinnvoll. Wir halten die Existenz von beidem – den Sonderschulen und Spezialeinrichtungen und der optimal organisierten, qualifizierten, finanzierten schulischen Integrationsmöglichkeiten – für notwendig. Beide Orte können spezifische Angebote für gehörlose/hörbehinderte SchülerInnen machen. Was die Existenz beider Schulangebote für Hörbehinderte jedoch charakterisieren sollte, ist die Durchlässigkeit. Der Wechsel zwischen den beiden sollte so einfach und flexibel wie möglich gestaltet werden.

Große Mängel müssen in Bezug auf personelle und materielle Ressourcen festgestellt werden. Es gibt keine Schulbücher, die für die Zielgruppe entwickelt wurden, es gibt kein Unterrichtsmaterial in ÖGS. Räumliche Rahmenbedingungen sind nicht immer optimal, besonders in integrativen Settings (hörbehinderte SchülerInnen und ihre LehrerInnen profitieren davon, wenn räumliche und technische Rahmenbedingungen gemäß ihren Bedürfnissen und Kompetenzen angelegt sind) und oftmals werden personelle Ressourcen nicht am Bedürfnis der SchülerInnen abgestimmt sondern hängen von anderen Faktoren (z.B. staatlichem Sparwillen) ab. LehrerInnen müssen oftmals ohne jegliches Fachwissen gehörlose/hörbehinderte SchülerInnen unterrichten und lernen durchwegs selbstfinanziert und in ihrer Freizeit ÖGS, statt in regulären Ausbildungen vor Beginn ihrer Tätigkeit, Das von uns eindeutig feststellbare große Engagement von LehrerInnen sollte eine Entsprechung finden in den Angeboten, die sie vorfinden. LehrerInnen sollten zum Beispiel ein (moralisches) Recht darauf haben, alle notwendigen Kompetenzen, insbesondere gebärdensprachliche, im Rahmen ihrer Ausbildung zu erwerben.

Grundsätzlich müssen wir – angesichts anders gelagerter Realitäten – festhalten: Das Erlernen von ÖGS gehört generell in die Ausbildungszeit oder in die bezahlte Arbeitszeit von PädagogInnen. LehrerInnen für hörbehinderte Menschen sollten eine verpflichtende ÖGS-Basis- Sprachausbildung mit einem überprüften Mindeststandard absolvieren. Alle Gehörlosenbildungseinrichtungen sollten ihren MitarbeiterInnen aufbauende

Sprachkursangebote machen und sie könnten für PädagogInnen Anreize schaffen, ihre Gebärdensprachkompetenzen ständig zu vertiefen. Für all das müssen Sprachniveaustufen für die Beherrschung der ÖGS entwickelt werden. Ausbildungen für Gehörlosen- und HörbehindertenlehrerInnen sollten einen Mindeststandard an Gebärdensprachkompetenzen anstreben, unabhängig davon, ob einzelne Schulen oder Klassen oder Jahre in der Unterrichtspraxis dies akut benötigen.

Menschen, die in Gehörloseneinrichtungen tätig sind, sollten darauf vorbereitet sein, indem sie eine systematische Ausbildung für diesen Tätigkeitsbereich erfahren. Auch Pädagoginnen, die in ihren Klassen einzelne hörbehinderte Kinder integrativ unterrichten, sollten das Recht auf eine Fachausbildung und begleitende Unterstützung von KollegInnen haben.

Nicht zuletzt profitiert das Schulklima davon, wenn allen AkteurInnen gehörlosenadäquate Umgangsformen bewusst sind.

Gehörlose/hörbehinderte Menschen sollten von der Diagnose der Hörbehinderung bis zum Ende der Pflichtschulzeit in Deutsch und ÖGS gleich engagiert und gleich qualifiziert gefördert werden. SchülerInnen können nur dann bilingualen, vollwertigen Unterricht erleben, wenn es dementsprechende gesetzliche Bestimmungen, personelle und materielle Ressourcen gibt. Dieser bilinguale Unterricht mit ÖGS und Deutsch stellt in Österreich eine Neuheit dar. Daher sollte er besonders gefördert, dokumentiert, evaluiert und publik gemacht werden. Es muss ermöglicht werden, dass LehrerInnen ihren Unterricht unter Verwendung von ÖGS durchführen und sie mit diesem Ansatz einen offiziellen, sicheren und wertgeschätzten Platz im Schulwesen und in Curricula haben. Internationale Erfahrungen des Hörbehinderten-Bildungswesens, best practice und Expertise sollten sinnvollerweise in die nationale Arbeit integriert werden. Eine Diskussion über Mindeststandards an Deutsch-Schiftsprachkompetenzen, psychischem Wohlbefinden und Allgemeinbildung von hörbehinderten PflichtschulabsolventInnen wäre angezeigt. Unserer Meinung nach sollten die Kriterien zur Überprüfung der Sinnhaftigkeit von pädagogischer Praxis mit hörbehinderten SchülerInnen (in Sonderschulen und integrativen Settings) neu definiert werden.

Schlussfolgerungen, die sich aus der Analyse ergaben, sind in der Langfassung der Studie in Form von **86 konkreten Innovationsvorschlägen** zur Reform des österreichischen Gehörlosen/Hörbehindertenbildungswesens beschrieben. Sie setzen lange vor dem Schuleintritt ein, weil tatsächlich dort durch altersgemäßen Spracherwerb die Basis für erfolgreiche Schulbildung gelegt werden sollte.

3.2 Situation gehörloser Studierender an der Universität Wien

Mehrere Studien stellen für **gehörlose/hörbehinderte Studierende** einen höheren Aufwand fest, um ihr Studium zu bewältigen, was sich ohne adäquate Unterstützung/Entgegenkommen der Universitäten als Benachteiligung bezeichnen lässt (vgl. Meister 1998, Wetzell und Fuchs 1996, Kern 2002). Laut einer Studie verbringen behinderte und chronisch kranke Studierende durchschnittlich pro Tag 100 Minuten mehr Zeit mit Lernen, Arbeiten und für medizinisch-therapeutische Behandlungen, was sich negativ auf Schlaf, Erholung, Freizeit und Pflege der sozialen Beziehungen auswirkt. Organisatorische Entlastung könnte durch Beratungs- und Studierendendienst stattfinden, wie in der Literatur vorgeschlagen wird (Hollenweger 2004).

Auf Grund des derzeit bestehenden Systems sind gehörlose Studierende (und andere Behindertengruppen an der Universität Wien) immer wieder mit **Einschränkungen und Barrieren** konfrontiert, die ein zügiges Studieren erschweren. Sie stehen neben den alltäglichen Schwierigkeiten und Aufgaben noch vor weiteren Schwierigkeiten, sie müssen zahlreiche Nachteile ausgleichen, Barrieren überwinden und erfinderisch sein, um Zugang zu allen notwendigen Informationen zu bekommen. Sie kümmern sich zusätzlich um die Organisation und Bezahlung von DolmetscherInnen, finden Wege, um zu schriftlichen Unterlagen zu kommen (Mitstudierende, Mitschreibhilfen, Lehrende, Literatur) und beschäftigen sich besonders intensiv mit der Entwicklung ihrer Deutschkompetenzen, da Deutsch meist ihre Zweit- (und nicht Erst-) sprache ist.

Die Befragung der gehörlosen Studierenden hat ergeben, dass es an der Universität Wien **wenig Unterstützungsmaßnahmen** für Gehörlose gibt, das betrifft sowohl personelle als auch finanzielle Unterstützungen. Die vorgefundenen Maßnahmen sind sehr individuell und nicht allen Studierenden zugänglich. Viele der Unterstützungsmaßnahmen, die die befragten Studierenden angegeben haben, sind vom Entgegenkommen der Lehrenden an der Universität und dem Wohlwollen der StudienkollegInnen abhängig.

Generell ist die Zufriedenheit der Studierenden mit ihrer **Kommunikationssituation** mit Angehörigen der Universität Wien nicht optimal. Sowohl in der Kommunikation mit Lehrenden als auch allgemein am Institut oder dem Institutssekretariat bewegt sich zwischen ‚geht so‘ und ‚mühsam‘.

Barrierefreies Studieren ist derzeit mit den gebotenen Leistungen für gehörlose Studierende nicht möglich. Es gibt an der Universität Wien keine

- Studienberatung oder Zulassungsberatung für Gehörlose in ÖGS
- studienunterstützende Maßnahmen wie: bezahlte Mitschreibkraft, TutorInnen, Computer-Stenographen, TutorInnen für die Themen wissenschaftliches Arbeiten und für das Erarbeiten des Lehrstoffes, zur Schriftsprachunterstützung und KommunikationsshelferInnen

- adäquate Serviceleistungen für Gehörlose
- (Lehr-)Veranstaltungen in ÖGS
- ausreichenden Mittel, um die Dolmetschkosten zu decken
- DolmetscherInnen zum Lippenlesen
- technischen Hilfsmittel wie Induktionsschleifen für HörgeräteträgerInnen
- Studien- und Berufsberatungszentren und qualifizierte Berufsberatung
- psychologischen Dienst
- Beratungsstelle für akademische Bedürfnisse
- Kurse für Selbstsicherheit und Kommunikationstraining
- Studienaustausch

Besonderer Bedarf besteht laut unserer Befragung an der **Einrichtung einer Dolmetschzentrale**, die die Koordination der DolmetscherInnen übernimmt, und einer **Anlaufstelle für Gehörlose**, wo Beratung und allgemeine Hilfestellungen im Studium in ÖGS geboten werden. Dies setzt natürlich voraus, dass es genügend DolmetscherInnen gibt, die die Inhalte verschiedener Studienfächer dolmetschen können und über angemessenes Fachwissen verfügen. Die Verteilung der gehörlosen Population an der Universität Wien und anderen Universitäten in Wien macht es sinnvoll, dass maßgeschneiderte Unterstützungsmaßnahmen für gehörlose Studierende fächerüber- und universitätsübergreifend angeboten wird. Die Schaffung von Rahmenbedingungen, die gehörlosen/hörbehinderten Personen (*allen* Studierenden) vollen Zugang zu Hochschulbildung ermöglichen und damit AkademikerInnen hervorbringen, die gesellschaftlich wie auch in der Arbeitswelt einen wichtigen Beitrag leisten und als Vorbilder für andere Menschen mit Behinderungen wirken, sollte die Aufgabe von staatlichen Einrichtungen wie der Universität Wien sein.

Viel ist an der Universität zu tun, damit sie tatsächlich ein inklusiver Ort der Bildung werden kann. Über allen in Zukunft gesetzten Aktivitäten und Maßnahmen sollte das Prinzip der Selbstbestimmung und des Respekts vor der Expertise der Betroffenen stehen, wie diese Studierende uns mitteilten:

„Deswegen ist es notwendig erfahrene ExpertInnen in eigener Sache (Betroffene) mit der Durchführung der Maßnahmen zu betrauen oder als absolut gleichberechtigt mitwirken zu lassen. Die höchste Effektivität der Maßnahme wird durch das Heranziehen von internen und auch externen ExpertInnen ermöglicht.“
(Fragebogen 8)

3.3. ÖGS-bezogene Forschung und Lehre an der Universität Wien

An der Universität Wien gibt es **äußerst wenig** Forschungs- und Lehrtätigkeit bezüglich Gebärdensprache, Gehörlosigkeit und verwandter Themenbereiche. Bedarf und Interesse der Studierenden ist jedoch sehr groß: Von Lehrenden der Institute für Sprachwissenschaft und Bildungswissenschaft wird bemerkt – und durch die studentischen Publikationen (siehe

Appendix C der Langfassung des Berichts) bestätigt, dass das Interesse an Gebärdensprachen und ihren verwandten Forschungsbereichen stetig anwächst. Die Studierenden sind jedoch mit einem Lehrveranstaltungsangebot konfrontiert, welches es so gut wie unmöglich macht, sich in diesem Bereich zu qualifizieren und weiterzubilden. Es mangelt an kompetentem Fachpersonal, das die Bandbreite dieser Forschungsdisziplinen kennt, das sich schwerpunktmäßig damit auseinandersetzt und Studierende qualitativ betreuen kann. ÖGS ist eine Minderheitensprache, deren Status als eigenständige Sprache durch die verfassungsmäßige Anerkennung im Jahr 2005 offiziell geklärt wurde. Dieses Faktum gepaart mit der fast gänzlich fehlenden Forschung an der Universität Wien begründet u.E. die Notwendigkeit von Grundlagenforschung zur Struktur der ÖGS und Gehörlosenpädagogik.

Auch in Bezug auf die **ÖGS-Lehre** ist Druck spürbar, der nach einer wissenschaftlichen Erforschung dieser Sprache und nach Erstellung von Lehrmaterialien verlangt. Der Bedarf an mehr ÖGS-Kursen ist - am Sprachenzentrum der Universität Wien und an außeruniversitären Einrichtungen - deutlich, was sowohl allgemeine Sprachkurse betrifft, aber im Besonderen fachspezifische bzw. zielgruppenorientierte Kurse. Ein klares Ergebnis zeigt auch die Erhebung bezüglich der Kursmaterialien: Alle Kursanbieter geben an, dass die Lehrenden neben dem limitierten Angebot an Unterrichtsmaterial (Universität Klagenfurt, ÖGLB, WITAF), selbst erstelltes Kursmaterial verwenden. Auch hier ist anzumerken, dass die Qualität von ÖGS-Kursen verbessert werden könnte, wenn Lehrende auf wissenschaftlich erstelltes Material zurückgreifen könnten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die beständig steigende Nachfrage nach ÖGS-Kursen abermals die Wichtigkeit und Bedeutung von ÖGS als interessanter und lernenswerter Fremdsprache und als Voraussetzung für Menschen in Berufen, die mit Gehörlosen zusammenarbeiten, hervorstreicht. Umso bedeutender ist es, dass die Erforschung der ÖGS forciert wird, um den KursleiterInnen die entsprechenden Hintergründe zu liefern und adäquates Kursmaterial erstellen zu können.

Aus den erhobenen Fakten und Daten aus dem Schul- und Universitätsbereich wurden konstruktive **Innovationsvorschläge (I, II und III)** abgeleitet. Diese sind im Folgenden zusammengefasst dargestellt.

Die Langfassung der Studie beinhaltet weiters auch Zusatzinformationen zu bilingualen Unterrichtsformen mit ÖGS und Deutsch, also alternative gehörlosenpädagogische Ansätze mit Inklusion von Kulturen und Sprachen (Appendix A), Literaturempfehlungen für PädagogInnen, Eltern, Kinder und Jugendliche (Appendix B), eine Liste der an der Universität Wien verfassten Diplomarbeiten und Dissertationen zu den Themenbereichen

Gebärdensprachen und Gehörlosigkeit (Appendix C) und einen Überblick über österreichische wissenschaftliche Publikationen zu diesen Themenbereichen (Appendix D).

4. Zusammenfassung Innovationspakete I, II und III

Kürzestüberblick: Innovationspaket I zur Reform des österreichischen Gehörlosen- und Hörbehindertenbildungswesens

Altersgemäßer Spracherwerb ist Vorbedingung für altersadäquate Schulbildung. Daher bräuchte es für gehörlose/hörbehinderte Kinder grundlegend geänderte vorschulische Maßnahmen inklusive der Konzeption von gehörlosen-/hörbehindertenspezifischen **Frühfördermaßnahmen**.

Schulische Bildungsangebote für gehörlose/hörbehinderte Kinder und Jugendliche sollen **schülerInnenzentriert** konzipiert und realisiert werden und über die Pflichtschule hinaus Bildungsangebote erhalten:

- Österreichische Gebärdensprache sollte einen gesetzlich verankerten, zentralen Platz als **Bildungssprache** erhalten.
- Unterricht in **Spezialschulen** sollte der Absicherung eines zielgruppenadäquaten Unterrichts und nicht der Segregation dienen.
- Integrative Unterrichtsformen sollten nicht einzeln und unter Bereitstellung von maximal möglichen **Entlastungs- und Unterstützungsmaßnahmen** für SchülerInnen und LehrerInnen realisiert werden. Das Grundprinzip sollte **Inklusion** sein.
- Materielle **Ressourcen**, insbesondere für gehörlose/hörbehinderte SchülerInnen zugeschnittene räumliche und technische Ausstattung und Unterrichtsmaterial sind vonnöten, sodass LehrerInnen entlastet werden.

Menschen, die in pädagogischen Kontexten mit gehörlosen/hörbehinderte Kindern zu tun haben sollten *vorher* entsprechende Qualifikationen erwerben. Dazu gehören vor allem **angemessene Sprachkompetenzen**.

Lehrpläne der Gehörlosenschulen und der LehrerInnenausbildung müssen entsprechend zeitgemäßer wissenschaftlicher Fakten umgeschrieben werden, sodass gehörlosen-/hörbehindertenadäquater Unterricht sichergestellt ist.

Die maßgebliche, aktive **Miteinbeziehung von betroffenen** ExpertInnen, PädagogInnen und InteressensvertreterInnen (inklusive affirmative action im Lehrberuf) würde sicherstellen, dass Maßnahmen tatsächlich sinnvoll gestaltet sind.

Parallel zu der notwendigen grundsätzlichen Reform des Gehörlosenbildungswesens sollten **gesellschaftspolitische Begleitmaßnahmen** umgesetzt werden.

Kürzestüberblick: Innovationspaket II zur Situation gehörloser Studierender

Nach der verfassungsmäßigen Anerkennung der Österreichische Gebärdensprache stellt die Verwendung als Bildungssprache den nächsten notwendigen Schritt dar. Generell bräuchte es an Hochschulen Strukturen, die es gehörlosen/hörbehinderten Studierenden erlauben, aktiv am StudentInnen- und Universitätsleben teilzunehmen. Die wichtigsten Bereiche sind:

1. Adäquate **Beratungsangebote** für gehörlose Studierende: Informationskampagnen, Vernetzung mit Schulen, Studienbeginn erleichtern.
2. Barrierefreie **Kommunikation** zwischen gehörlosen Studierenden und ihren Lehrenden bzw. Universitätsangehörigen durch ÖGS-DolmetscherInnen garantieren. Universitäre Verantwortung für/Unterstützung von: Organisation, Bezahlung, Qualifikation, Quantität.
3. Adaptionen und bewusstes **Entgegenkommen seitens der Universität** im Sinne der Diversifizierung der StudentInnenschaft.
4. Maßgeschneiderte Angebote zur **Absicherung der Lernfreiheit** gehörloser Studierender: Mitschreibehilfen, Tutorien, schriftliche Unterlagen, freie Wahl der Prüfungssprache

Kürzestüberblick Innovationspaket III zur ÖGS-Forschung und Lehre

Wissenschaftliche Forschung und Lehre der ÖGS stellen die Voraussetzung dafür dar, dass diese Minderheitensprache sich weiter entwickeln kann und jenen abgesicherten Platz bekommen kann, der ihr gebührt. Die wichtigsten Maßnahmen, die vor allem von entsprechender Finanzierung abhängen, wären:

1. **Etablierung der Forschungs- und Lehrbereiche** Gebärdensprache und Gehörlosigkeit in Form eines Lehrstuhls Deaf Studies.
2. Qualitative Absicherung der ÖGS-Lehre durch grundlegende **Grammatikforschung**, dementsprechendes Unterrichtsmaterial, Qualifikation der gehörlosen SprachlehrerInnen.
3. **Inklusion von Lehre zu** Gebärdensprachen und Gehörlosigkeit in bestehende Felder und Institute, insbesondere Lehrämter.
4. Förderung von **NachwuchswissenschaftlerInnen**.
5. Gezielte Förderung und Einbeziehung von **gehörlosen WissenschaftlerInnen**.

4. Literaturangaben

Breiter, Marion (Studie 2002, Buchpublikation 2005) Muttersprache Gebärdensprache. VITA: Studie zur Lebens- und Berufssituation von gehörlosen Frauen in Wien. Mülheim a.d. Ruhr: Guthmann-Peterson

Fellner-Rzehak, Eva und Tina Podbelsek (2004) Wer nicht hören kann, muss ... können! Veröffentlichungen des Zentrums für Gebärdensprache und Hörbehindertenkommunikation der Universität Klagenfurt, Bd. 5

Hollenweger, Judith (2004) Menschen mit Behinderung an Schweizer Universitäten (Kurzfassung 31. Mai 2004) Publikation unter www.sozialstaat.ch/global/projects/results/hollenweger_kurzfassung.pdf (7. Mai 2007)

Holzinger, Daniel, Fellingner Johannes, Strauß Ulrike und Barbara Hunger (2006) CHEERS-Studie, Chancen Hörgeschädigter auf eine erfolgreiche schulische Entwicklung. WWW-Publikation unter www.bblinz.at/content/Linz/Medizin/CHEERS-Studie/Empfehlungen/ARTICLE/4469.html (26. August 2007)

Kern, Walter (2002) Konzepte zur Studienfachwahl und Studienbegleitung im Spannungsfeld zwischen Anspruch und Realisierbarkeit – Aus der Sicht einer Fachoberschule und der Sicht der Berufs- und Studienbegleitenden Beratungsstelle (BEST), München in: Jäger, Michael und Heribert Jussen (Hg.) Förderung körper- und sinnesbehinderter Hochbegabter Erkenntnisse und Notwendigkeiten Villingen-Schwenningen: Neckar Verlag, 103:120

Krausneker, Verena (2006) taubstumm bis gebärdensprachig. Die österreichische Gebärdensprachgemeinschaft aus soziolinguistischer Perspektive, Alfa Beta, Bozen und Drava

Krausneker, Verena und Katharina Schalber (2007) Sprache Macht Wissen. Zur Situation gehörloser SchülerInnen, Studierender & ihrer LehrerInnen, sowie zur Österreichischen Gebärdensprache in Schule und Universität Wien. Abschlussbericht des Forschungsprojekts 2006/2007. Auftraggeber: Innovationszentrum der Universität Wien und Verein Österreichisches Sprachen-Kompetenz-Zentrum (mit Unterstützung der Abt I/8 des bm:ukk), www.univie.ac.at/oegsprojekt

Meister, J. J. (1998) Studienverhalten, Studienbedingungen und Studienorganisation behinderter Studierender. München 1998 (= Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung [Hg.], Neue Folge, Bd. 50)

Wetzel, Gottfried und Irmgard I. Fuchs (1996) Studierende mit Behinderungen und chronischen Krankheiten an Österreichs Universitäten. Endbericht an das BMWF (GZ 20.741/2-II/2/93)

Skutnabb-Kangas, Tove und Robert Phillipson (Hg.) (1995) Linguistic Human Rights. Overcoming Linguistic Discrimination, Berlin, N.Y, Mouton de Gruyter